

XIX. MÄNNER DER PHILOSOPHIE UND DER WISSENSCHAFT

Die Widerspiegelung der Überwelt in den Aussagen der Stimmen ist so vielgestaltig, daß man immerhin bestimmte Vorstellungen davon erhält, wie sich das seelische Leben nach dem Tode weiterentwickelt. Es scheint, daß die geistige Umwelt neue Anforderungen stellt, vor denen die irdischen Erkenntnisse sich als unzulänglich erweisen.

Während einer Einspielung grübelte der Experimentator darüber nach, ob man hier auf der Erde nicht ein Wissen erwerben könnte, das uns auf der anderen Seinsebene weiterhilft. In diesem Zusammenhang erwähnt er Immanuel Kants Namen. Eine dem Experimentator unbekanntes Wesenheit meldete sich und nahm kurz, drastisch zu der Frage Stellung:

1. *„Ich bin Liepinš.“*

Kant ist hier belanglos, Konstantin.“

Die menschliche Philosophie, auch die eines Kant, ist also auf der anderen Seinsebene ohne Bedeutung. Das menschliche Denken kann nicht weiter kommen, solange es an das menschliche Gehirn gebunden ist, — es bleibt im Menschlichen stecken.

Wir erhielten einige Aussagen von Galilei (1564-1642), doch enthalten sie keine Auskunft über die nachtodliche Situation:

2. *„Wir Soldaten. Galilei.“*

Der Tod wird dir gefallen.“

Aus dem ersten Satz können wir entnehmen, daß das Stimmenphänomen — ähnlich wie seinerzeit Galileis Erkenntnisse — dem Denken einen neuen Weg eröffnet. Für dieses neue Denken muß man kämpfen. — Die zweite Aussage läßt sich dahin deuten, daß der Tod als Übergang von der sinnlichen in die übersinnliche Welt angenehm sein kann. Durch die neue Orientierung kann der Tod in ein angenehmes Geschehen gewandelt

werden. Eine solche Erkenntnis dürfte für die Menschheit von Bedeutung sein, denn mit der Umgestaltung des Todesbildes zu einer freundlicheren Vorstellung würde der Zugang zur Weiterexistenz nach dem körperlichen Tod frei. Das unerforschliche, düstere „Reich des Todes“ würde sich zum „Reich des Überlebens“ wandeln.

*

I s a a c N e w t o n s (1643-1727) Äußerungen begrenzen sich auf Persönliches. Das Allgemeingültige seines wissenschaftlichen Experimentes wird nicht berührt, es erfolgt kein Hinweis auf seine Entdeckung der Schwerkraft, dieses Grundgesetzes des Weltalls. — Bei mehreren Sitzungen war ein Medium anwesend, das behauptete, der „Geist Newtons“ spreche durch es. Man hörte auf dem Band folgende Aussage:

3. *„Newton, Du arbeitest vergebens.“*

Die Worte können auf zwei Arten ausgelegt werden: Erstens, Sitzungen mit dem Medium seien vergebliche Arbeit, man werde nicht weiter kommen. Zweitens, die Arbeit sei überhaupt umsonst. Dieses Gefühl des Vergeblichen stellt sich ein, wenn man gezwungen ist, das menschliche Ungenügen sowohl bei sich selbst wie auch bei anderen einzusehen.

Eine nächste Aussage Newtons in dieser Sitzung scheint eine Erinnerung an seine Jugend als Schafhirte, wo er oft bis zur Erstarrung fror:

4. *„Newton. Koste, bist du es?*

Ich habe hier kalt.

Ich warte.“

Vermutlich wird bei der Berührung mit der irdischen Seinsphäre das Empfinden für die irdische Kälte wiedererweckt, die ja physikalischer und geistiger Natur sein dürfte. Wie beim Hüten der Schafe ihn der Frost quälte, so spürte er beim Schreiben seines großen Werkes über die „MATHEMATISCHEN PRINZIPIEN DER NATURWISSENSCHAFT“ die Kälte, die jene großen Geister umgibt, die Jahrhunderte vorausdenken.

Bei einer Aufnahme wurde die Frage gestellt, ob seine epochalen Entdeckungen nicht durch spätere Physiker erschüttert worden seien.

5. „Hier ist Newton, Konstantin.

Kostja, bist du es?

Ein Schwein!“

Trotz der Kürze zeigt sich eine Stellungnahme jenen Physikern gegenüber klar, die meinen, Newtons Einsichten über die Gravitationsgesetze erschüttert zu haben. Diese lapidare Aussageart entspricht jedenfalls dem mathematischen Esprit Newtons.

*

Michael Faraday (1791-1867)

Faradays Name wird in Zusammenhang mit der Erforschung des Stimmenphänomens häufig erwähnt wegen seines sog. „Faraday-Käfigs“. Unter den Physikern herrschte die Ansicht, das Stimmenphänomen werde von elektromagnetischen Wellen beeinflusst.

Faradays Überlegungen über die elektromagnetischen Wellen wurden von Maxwell mathematisch gefasst. Er kam zur Folgerung, daß es elektromagnetische Wellen geben müsse, und daß diese sich mit Lichtgeschwindigkeit ins Weltall fortpflanzen.

Eine der grundlegenden Fragen bei der Stimmenforschung ist jene nach der Energie, die die Stimmenwesenheiten benutzen, um mit uns in hörbaren Kontakt zu kommen. Der Physiker Alex Schneider, der sich seit Jahren mit diesem Problem beschäftigt, ist der Meinung, daß man beim Stimmenphänomen eine „gleichartige Einstrahlung“ konstatieren kann (vgl. S. 458). Diese Strahlung braucht nicht unbedingt elektromagnetischer Natur zu sein. Wie die Experimente im Faraday'schen Käfig zeigen, können die Stimmen auch dort zustandekommen. Alex Schneider folgert weiter:

„Es müßte eine Strahlung sein, die schon als elektromagnetische Strahlung eindringt oder eine uns unbekannt Strahlung, die in unserer Empfangsapparatur eine elektromagnetische Wirkung sekundär hervorruft oder auf sie ähnliche Wirkungen wie eine elektromagnetische Strahlung hat.“ (96)

Faraday war der erste Physiker seiner Zeit, der eine ähnliche Frage stellte: Wie kann sich Fernwirkung voll-

ziehen? Diese Frage ist ausgiebig von den Physikern behandelt worden, und ich möchte hier nicht weiter auf sie eingehen. Freilich scheinen Zusammenhänge zwischen unseren Problemen und Faradays Frage zu bestehen, doch es ist verfrüht, irgendwelche Schlüsse zu ziehen. Es gibt Realitäten, die nicht-physikalischer Natur sind, und eine dieser Realitäten in der Physik wird Feldtheorie genannt. Faraday meinte damit: „Das Feld ist ein eigentümlicher Spannungszustand des Raumes, der eine gewisse Energie besitzt und auf geeignete Körper Kräfte ausüben kann.“ (97)

Faradays Name wurde zum erstenmal wahrscheinlich von einer Vermittlerperson ausgesprochen. Diese Manifestation erfolgte am 18. 6. 70 (717). Teilnehmer war der amerikanische Ingenieur Alexander Frankwich, mit dem verschiedene Probleme der Aufnahmetechnik etc. besprochen wurden.

6. „*Schau mal, Koste, da ist Faraday.*“

Die Stimme zeichnet sich durch eine außerordentliche Tonqualität aus. Es ist bezeichnend, daß Faradays Name während der Diskussion um die von den Stimmenwesenheiten benützte Energie von den Teilnehmern nicht erwähnt worden war.

Ein zweites Mal hört man den Namen Faraday am 29. 9. 70 (734). Teilnehmer waren die Engländer Mr. Ellis und Mr. Uffen.

7. „*Koste, Faraday!*

Hier ist ein Freund. Beende!“

Es ist anzunehmen, daß Faraday sich als Freund meldet und empfiehlt, die Einspielung abzuschließen.

Faraday wird vom Experimentator gebeten, englisch zu sprechen, da seine Landsleute zu Besuch gekommen seien. Man hört eine sehr klare Antwort (im Original deutsch und englisch):

8. „*Ich folge dir heute nacht.*“

Der angeredete Faraday will wahrscheinlich sagen, daß er der Bitte entspricht und heute nacht englische Worte benützt. In derselben Nachteinspielung hören wir eine lettische Stimme:

9. „*Du selbst sollst abwarten. Radar.*“

Es handelt sich offenbar um eine Anspielung auf die Tatsache, daß der Experimentator gewissermaßen als „Radar“ wirkt.

*

Max Planck (1858-1947)

Er ist der Begründer der Quantenphysik. Durch seine Annahme „natura facit saltus“ (die Natur macht Sprünge) steht er in Widerspruch zur konservativen Denkweise der Physik „natura non facit saltus“.

Aus der Analyse der sogenannten „schwarzen Strahlung“ kam er zur Einsicht, daß es sprunghafte Naturvorgänge gibt, die sog. „Quantensprünge“. Plancks Quantentheorie führte zur Erkenntnis, daß im mikrophysikalischen Naturgeschehen ständig unstetige Vorgänge vorkommen, eben „Quantensprünge“ genannt. Die weitere Forschung stellt fest, daß „alles physikalische Feingeschehen nur in der Form von Quantensprüngen vor sich geht“. (98)

Plancks Quantenphysik bewies, daß es im Naturgeschehen echte Indeterminiertheit gibt, daß ein Spielraum zugelassen ist für unvorausbestimmte Naturgesetze, die in keiner Weise vorausberechnet werden können.

Diese neue Einsicht gibt auch einen Spielraum für das Stimmenphänomen. Wir sind mit einer bisher unbekanntenen Gegenüberwelt konfrontiert, die über uns, neben uns oder in uns existiert. Diese Wahrheit können wir durch das Experiment beliebig oft bestätigen und so immer wieder zwangsläufig auf die Objektivität des Phänomens zurückkommen.

*

In einer Sitzung (23. 1. 71) mit Dr. Hans von Noorden fragt der Experimentator, ob die Unsichtbaren nicht etwas über von Noorden aussagen könnten. Zum erstenmal war da Plancks Name zu hören:

10. „Koste, Planck.“

Rufe bitte die Frau!

Kostja, man atmet hier.“

Weiter wurde gefragt, wie die „jenseitige Welt“ aussehe. Eine kurze Antwort:

„Anti, Kostil“

Dr. von Noordens Frau war vor einiger Zeit gestorben. Die Aufforderung im zweiten Satz mag sich auf sie beziehen. Der Kommunikator erklärt, man könne da „drüben“ atmen und es

sei dort alles „anti“. Dieser Ausdruck „anti“, wird je und je von den Stimmen verwendet.

Am Schluß der Sitzung hören wir wiederholt:

11. *„Die Sache ist gut privat.*

Es ist gut privat.“

Es ist daraus zu verstehen, daß die Sache auf privater Ebene gut, für die Öffentlichkeit jedoch noch nicht „glaubhaft“ sei.

Eine andere Wesenheit, die sich mit einem lettischen Namen meldet, erklärt:

12. *„Platais Janis. Jawohl, alles ist anders.“*

*

Es ist charakteristisch für Plancks Persönlichkeit, daß er jede Voreiligkeit vermeidet und auf eine Ausmalung des „Jenseits“ verzichtet. Das Stimmenphänomen sei privat beweisbar. Das Leben gehe weiter, d. h. man atmet. Das Wort „atmen“ bedeutete ursprünglich soviel wie „leben“, „sich als lebendig erweisen“.

Die Aussage zeugt von der geistigen Integrität des Kommunikators. In aller kürzester Form gibt er zu verstehen, daß die „Anti-Welt“ eine uns unvorstellbare, unberechenbare, unbegreifliche Wirklichkeit ist, ein Sprung in eine ungeahnte Indeterminiertheit.